

# SIMPLICISSIMUS

VERLAG KNORR & HIRTH G.M.B.H., MÜNCHEN

Weltgeschichte und westliche Diplomaten

(Erich Schilling)



„Treiben Sie lieber selbst eine vernünftige Politik, meine Herren, statt sich auf dem Sittenrichterstuhl breitzumachen! Der bleibt mir vorbehalten!“

# Der gute Rat

(P. Scheurich)



„Fred hat gesagt, er liebt mich! Was soll ich tun?“ — „Da gibt's nur zwei Möglichkeiten — im zweiten Falle wird er sich schon trösten!“

## Das fünfundzwanzigjährige Jubiläum

Jetzt habe ich mich erst vergewissert, ob der Herr Wispranoster im Telefonbuch steht. Nein, er steht nicht drin. Im Adreßbuch ist er auch nicht zu finden. Na also, da kann ich ja von ihm erzählen. Andernfalls wäre es möglich gewesen, daß ein anderer Herr Wispranoster plötzlich auftauchte und von mir verlangte, ich müsse veröffentlichte, daß er nicht identisch sei. Nein, mein Herr Wispranoster ist mit niemand identisch, er ist auch mit niemand verwandt oder verschwägert und ich möchte geradezu behaupten, daß er eine eltern- und kinderlose Witze ist, wenn ich es jetzt nicht genau wüßte, daß er erd- und stadtverwurzelt ist und daß wir jetzt alle rufen: „Er ist unser!“ Das haben wir kürzlich erfahren bei seinem Jubiläum. Er feierte nämlich sein fünfundzwanzigjähriges Jubiläum. Wir waren gekommen, es zu feiern. Die Spitzen waren gekommen und die vom anderen

Ende, und auch noch einige Leute als Vertreter der Wissenschaft, der Kunst und der Industrie, wie die Vertreter von allem, was sich überhaupt nur irgendwie vertreten ließ. Viele waren nur so gekommen, weil sie dabei sein wollten, wenn fünfundzwanzig Jahre vorüber sind, und weil sie das glänzende gesellschaftliche Bild womöglich noch glänzender machen wollten, oder doch hoffen, von ihm angeglänzt zu werden.

Die Damen hatten sich teilweise in kostliche Stoffe gehüllt, wohingegen die Männer ganz bekleidet waren, was immer ein Zeichen dafür ist, daß hier was Festliches vor sich geht.

Auch mit Hilfe von vielen Blumen wurde die Feier unschwer angedeutet, sie waren zu sogenannten Arrangements vereinigt, die unten aus Körben bestehen. Diese halten sich noch, wenn die Blumen längst verwelt sind, auf dem Spiel-

cher, und werden erst bei dem nächsten Umzug zurückgelassen. Doch das ist schon um Jahre vorzugriffen; denn jetzt waren alle noch sehr frisch und leuchtend.

Als wir in den festlichen Saal getreten waren, gratulierten wir dem Herrn Wispranoster, daß die fünfundzwanzig Jahre vorbei waren. Er dankte herzlich und erkundigte sich häufig nach dem Namen derer, die ihn so herzlich beglückwünschten. Aber da man doch nicht die ganze Zeit mit Gratulieren zubringen kann, war vorsorglich die Feier zu einem Festessen ausgestaltet worden. Wir aßen also zu Ehren unseres Jubilars. Wenn zu jemandes Ehre ein trockenes Gedeck gegossen wird, so ist das schon etwas, und es kann solches nicht jeder von sich sagen.

Herr Wispranoster saß in der Mitte der großen Tafel, und um ihn herum waren die Spitzen. Sie umgaben ihn wie ein Spitzenkragen.

Ja, Reden wurden natürlich gehalten. Alle teilten dem Jubilär mit, daß jetzt fünfundzwanzig Jahre vollendet seien, und die meisten sagten, daß fünfundzwanzig Jahre eine lange Zeit seien. Sie sagten aber auch, daß fünfundzwanzig Jahre eine kurze Zeit seien. Darüber läßt sich streiten. Aber heute stritt natürlich niemand.

Die Festredner beschäftigten dem Herrn Wispranoster, er habe schon immer, und zwar mit nimmermüdem Eifer und großen Kenntnissen, und deshalb sei es ihm zu verdanken. Oft seien schwierige Situationen vorgekommen, aber mit großem Takt habe Herr Wispranoster das Schifflein durch die stürmische See an gefährlichen Klippen vorbeigesteuert.

Zu solchem nickte Herr Wispranoster ernst und besinnlich, und die meisten nickten ernst und besinnlich mit, während nur einige leise miteinander tuschelten.

Es wurde unserem Jubilär ausdrücklich bestätigt, daß dieses Jubiläum durchaus keinen Einschnitt oder keinen Abschluß bedeute. Wo wird's denn auch das!

Nach jeder Rede stießen wir heftig mit unseren Gläsern an, und tranken ausdrücklich, und jeder konnte sehen, wie die Spitzen zusammen Gefeierten fast jubelten. Da waren wir denn doch sehr befriedigt, daß wir auch gekommen waren und zu seinem engeren Bekanntenkreis zählen durften. Tja, man hat so seine Beziehungen.

Wie feierlich aber wurde es erst, als Herr Wispranoster die Serviette rechts-neben seinen Teller legte, diesen etwas zurückschob, Messern, Gabeln und Gläsern eine bestimmte Ordnung verlieh und, sich erhebend, ans Glas klopfte.

Warum sollte es gerade ihm nicht schwer geworden sein, soviel — Ehre auf seine Person vereinigt zu sehen? Und so sagte er es denn auch. Dann teilte er uns noch mit, daß vor fünfundzwanzig Jahren alles ganz anders gewesen sei und daß sich inzwischen viel verändert habe. Aber er sei schon immer...

Wir nickten bestätigend, und die wenigsten aber noch ganz leise von der vorzüglichen Reheule weiter.

Zum Schluß erhob Herr Wispranoster sein Glas und dankte uns, und wir wiederum dankten ihm. Und die Dankbarkeit nahm immer mehr zu, je lauchter das trockene Gedeck wurde. Foitzick

\*

## Schwäbisch

Ein Fußgänger-Dichter wird während eines Schneesturms auf einer schwäbischen Landstraße von einem Langhölzswagen eingeholt. Der Fuhrmann läßt den Fremdling ein, aufzusteigen, dankt ihm eine Decke für die Beine und trägt nach einer Weile laut durch den Sturm:

„Was send Se denn vo Beruff?“

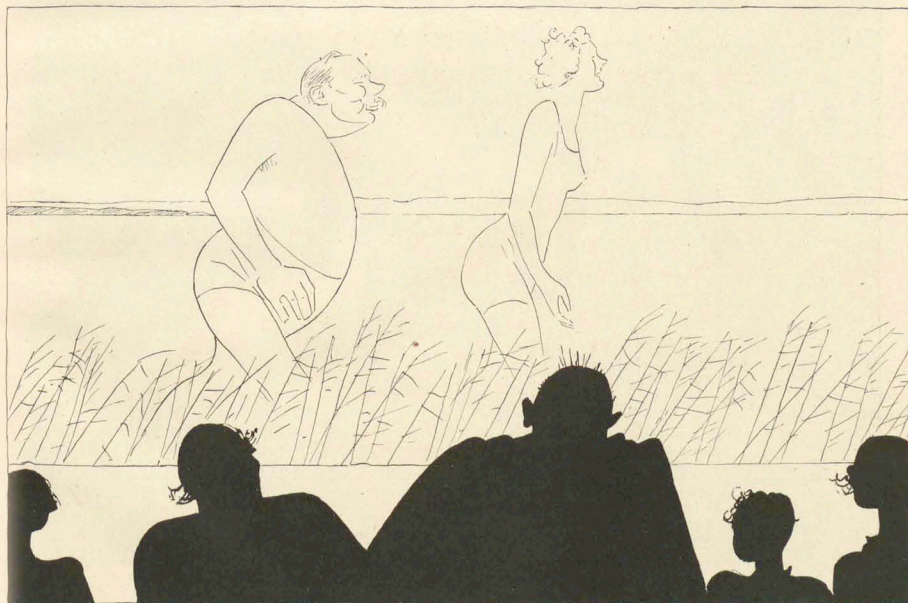
„Schriftsteller!“ brüllte der Dichter zurück.

Pause. Der Sturm tobt. Dann kommt schwach, wie aus weither Ferne, die Fuhrmannsantwort: „Do werdet Se aber keine graube Brocka sch...!“



„Hör zu, im Sommer hab ich heimlich 'nen Jagdfilm von dir gedreht. Da ist er!“

„Amalie, man hat mich auf der Jagd gefilmt, da kannst du sehn, wie ich 'rangehe!“



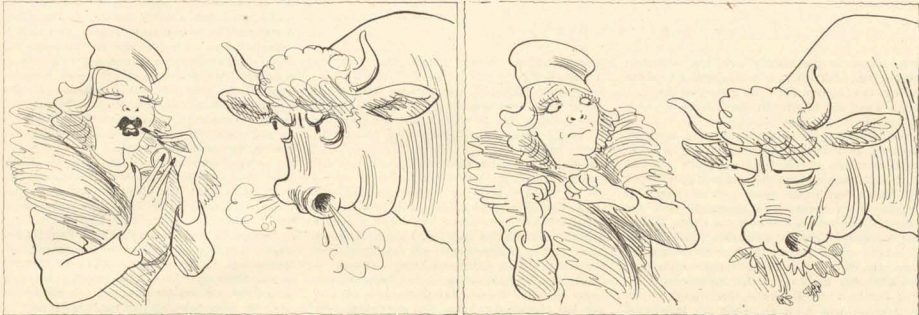
„Verflucht nochmal, saudumme Verwechslung!“ — „Wieso denn, man sieht doch, wie du 'rangehst!“

# Der neue Jagdgast

(E. Thöny)



„Und Sie, Herr Direktor, stellen sich da hinten an die Waldecke, dort kann uns nichts passieren!“



## Jens misst / Von Bill Behm

Immer herrschte auf dem Place de la Republique der Stadt M. lebhaftes Treiben. Jedermann, der etwas auf sich hielt, fand sich in den Nachmittagsstunden hier ein. Man flitierte auf der Promenade oder trank im Café Picadilly, dem Treffpunkt der Stadt, seinen Absinth.

Eines Tages nun erschienen in den frühen Morgenstunden auf dem Place de la Republique drei Männer mit allerlei merkwürdigen Geräten. Der Ältere von ihnen räumte in aller Ruhe Tische und Stühle vom Café Picadilly beiseite und baute sachlich und ohne Eile einen Nivellierapparat auf. Dann gab er den beiden Jüngeren, die mit rotweiß gestreiften Stangen und stählernen Maßbändern umherliefen, seine Befehle. Bald winkte er mit der rechten, bald mit der linken Hand, rief unverständliche Worte, und die beiden anderen beeilten sich, allerlei Dinge auszumessen und ihm Zahlen zuzufügen, die der Ältere gewissenhaft in ein dickes Buch eintrug.

Der Lärm, den die drei Männer verursachten, störte den Geschäftsführer des Cafés. Er warf einen Blick aus dem Fenster und sah zwischen den Tischen und Stühlen seines Cafés einen fremden Mann stehen. Infolgedessen schickte er einen Kellner hinunter. Der Kellner baute sich neben dem Älteren — es war, wie sich später herausstellte, Jens Uvenkian — auf und fragte: „Was machen Sie hier, mein Herr?“

Jens hatte durch den Apparat gesehen, blickte selbwärts und sagte ganz ruhig: „Ich messe.“

„Nun“, meinte der Kellner unfreundlich, „was haben Sie ausgerechnet hier zu messen, gehen Sie doch wo anders hin!“

Jens drehte sich ruhig um. „Lieber Freund, das können Sie wohl am allergeringsten beurteilen. Ich habe vom Magistrat den Auftrag, hier zu messen. Vielleicht betrachten Sie sich meinen Ausweis.“ Er schwenkte vor der Nase des Kellners ein mit vielen Stempeln versehenes Papier.

„Wenn Sie mich irgendwie stören, nehme ich die Hilfe der Polizei in Anspruch. Voliät!“

Der Kellner wurde bedeutend freundlicher. „Pardon, mein Herr, so war das nicht gemeint. Aber was messen Sie denn nun eigentlich?“

„Nun“, sagte Jens, „hier soll eine Bedürfnisanstalt gebaut werden.“

„Was!“ rief der Kellner. „Eine Bedürfnisanstalt? Das ist doch nicht gut möglich!“

„Wieso ist das nicht möglich?“

„Da geht doch das Café platé, wenn hier eine Bedürfnisanstalt errichtet wird. Bedenken Sie — der Geruch!“

Jens zuckte die Achseln. „Was geht das mich an? Es ist nicht meine Schuld, ich tue hier lediglich meine Pflicht und damit basta.“

Fluchtartig eilte der Kellner von dannen, um die entsetzliche Nachricht dem Geschäftsführer zu überbringen. Dieser hatte nichts Eiligeres zu tun, als zum Chef, dem Besitzer des Cafés, zu laufen. „Man baut eine Bedürfnisanstalt vor dem Café!“

„Was baut man?“ fragte der Chef verwundert. „Eine Bedürfnisanstalt!“

Der Geschäftsführer war untröstlich, und der Chef nicht weniger, als er begriff. „Es ist entsetzlich, es ist furchtbar“, jammerte er und sandte einen Kellner, der Mann möchte doch mal in sein Büro kommen.“

Jens ließ sich indessen nicht verblüffen. „Wenn ihr Herr etwas von mir will, dann kann er ja zu mir kommen“, erwiderte er gelassen.

Dem Chef des Hauses blieb also gar nichts anderes übrig, als selbst die Straße zu betreten.

„Mein Herr“, sagte er zornbebbend, „Sie unterstehen sich hier, meine Stühle und Tische fortzuräumen.“ „Ja“, antwortete Jens lakonisch.

„Und zu welchem Zweck?“ fragte der Chef in verhaltener Erregung.

„Um hier eine Bedürfnisanstalt zu bauen“, entgegnete Jens ruhig.

„Und ich sage Ihnen, Sie werden diesen Platz sofort verlassen!“ schrie der Chef wütend.

Jens piff, und einer seiner Begleiter kam herbei. „Gaston, holen Sie doch einen Polizisten! Dieser Herr hier will mich an der Ausübung meines Amtes hindern.“

Gaston wollte davonlaufen, doch der Chef hielt ihn zurück.

„Warten Sie einen Augenblick noch! Mein Herr, verzeihen Sie meine Erregung, aber Sie können sich denken, eine Bedürfnisanstalt... — darf ich Sie bitten, in mein Büro zu kommen? Ich habe

die Absicht, ein Gesuch an den Magistrat zu richten, und bitte Sie, mir behilflich zu sein.“

Also folgte Jens dem Chef in das luxuriös eingerichtete Privatbüro.

„Sie werden einsehen, mein Herr“, sagte der Chef, „daß der Bau einer Bedürfnisanstalt so nahe an meinem Café meinen Ruin herbeiführen würde; denn wer setzt sich in ein Café, neben dem eine Bedürfnisanstalt steht?“

„Gewiß, Sie haben recht. Aber was wollen Sie, der Platz ist meines Erachtens hinsichtlich Lage und Verkehr ausgezeichnet für unseren Zweck geeignet.“

„Und gibt es keine Möglichkeit, dagegen einzuschreiten?“ fragte der Chef. „Ich bin natürlich gern zu materiellen Opfern bereit.“

„Nun, Sie können ja ein Gesuch einreichen“, meinte Jens, „aber ich glaube nicht recht an den Erfolg, zumal sich mein Gutachten, das dem Magistrat bereits vorliegt, voll und ganz für den Bau der Bedürfnisanstalt an dieser Stelle einsetzt.“

„Ich bin verzweifelt, mein Herr, ich bin ein geschlagener Mann. Glauben Sie denn nicht, daß Ihr Einfluß etwas ausrichten würde?“

„Das ist an sich richtig“, erklärte Jens. „Wenn ich den Platz für ungeeignet erkläre, kommt die Bedürfnisanstalt an einen anderen Ort.“

„Oh, mein Herr, nehmen Sie Platz!“, bat der Chef lebhaft, „rauchen Sie eine Zigarre, trinken Sie einen Likör! Wenn Sie zwei Straßen weitergehen, finden Sie sicher einen viel besseren Ort. Ja, ich bin sogar bereit, für jeden besseren Ort — sagen wir — fünftausend Francs zu zahlen!“

Jens fuhr auf. „Mein Herr!“

„Nein, o nein, sagen Sie nichts, mein Herr“, besänftigte der Chef, „so war das nicht gemeint. Nehmen Sie noch einen Likör, Herr Ingenieur!“

Was habe ich gesagt, fünftausend Francs — mich geht nichts an, ich dachte an zehntausend Francs — natürlich für wohltätige Zwecke. Glauben Sie nicht, daß dann die Bedürfnisanstalt an einen anderen Ort kommen wird?“

„Unter diesen Umständen kann ich Ihnen wohl sogar die Versicherung geben“, sagte Jens bestimmt.

„Sehen Sie, das habe ich mir gedacht“, erwiderte der Chef aufatmend. „Sie sind ein hochintelligenter Mensch, ich werde Ihnen die Summe sofort auszuhändigen und Ihnen ein Begleitschreiben geben. Behalten Sie inzwischen Platz!“

Als Jens einige Stunden später im Pariser D-Zug festgenommen wurde, hatte er sich gerade ausgerechnet, daß ihm nach Abzug der Leihgebühren für den Nivellierapparat — 80 Francs — sowie des Lohns der beiden Jungen — à 200 Francs — noch 9520 Francs verblieben waren. Damit wäre er wieder für einige Zeit mit Zahlungsmitteln — sie waren ihm ausgegangen — versehen gewesen, wenn Polizei und Gericht nicht der Ansicht gewesen wären, daß man in Gefängnissen ganz gut ohne Geld auszukommen vermag.

## Später Herbst

Von Georg Britting

Vor der Scheuer,  
auf den Wiesen,  
hüpfen wieder,  
schwarz wie Raben,  
Knaben  
um das Feuer,  
und den roten Fladerjungenstrauß.  
Wallend steigt der Rauch.

Drückt der Wind ihn nieder auf den Bauch —  
plötzlich find es schlimme Riefen,  
milde Tufelungsgeheuer,  
Hand in Hand  
tansend um den Hüllenbrand.

Und die Schatten tanzen am Gemäuer.  
Und im Qualm verfunft das Land.

# Der Mann in den Wechseljahren

Von Alfred Richter

Wie ich so in die Vierzig einrückte, verlangte meine Frau, daß ich zum Arzt ginge. Sie wußte es von ihrer Mutter. Die hatte stets gesagt: „Jaja, jaja. Wenn die Männer in die Vierzig kommen, dann geht es bei ihnen los.“

Ich fühlte mich fischgesund und ging satanisch grinsend zu Professor Lehmkuhl. Er untersuchte mich, wie das seinem Beruf entsprach. Ich ließ mich auch noch ftingen. Nichts klein grobartiges, als wenn man sagen kann: „Ich bin geröntgt worden.“ Ich wurde also untersucht und geröntgt. Aber gefunden wurde gar nichts. Professor Lehmkuhl bekam ordentlich Hochachtung. So etwas mußte ihm noch gar nicht vorkommen sein, daß ein Mann in den Wechseljahren... Ich aber war noch satanischer geworden durch den Bescheld der Koryphäe und wollte meiner Frau schon erzählen, wenn ich heimkäme. Einen kerausfordernd rauschend, betrat ich meinen Wigwam und schleuderte den Hut auf den Haken. Meine Frau, die einen ächzenden Invaliden erwartet hatte, stand in der Wohnstube und schaute mich mit rotem Genovevaaugen an. Aber schon überfiel ich sie, schwankte sie drimal wie ein Nichts um mich herum, stoppte Jäh ab, versetzte ihr einen triumphalen Herrscherkuß irgendwohin, hielt sie an den Oberarmen fest und benahm mich überhaupt wie Sarasani mitten zwischen seinen Edelelefanten. „Siehst du, so gesund bin ich!“ schmectete ich die Zweiflerin an.

Aber etwas Unglaublicheres als meine Gesundheit hätte ich gar nicht behaupten können. „Gesund?“ echote meine Frau und trat einen Schritt zurück.

Mich beleidigte dieses Mißtrauen. Wir zankten uns. Und schon stand die Pikierte am Apparat und befragte ihre Freundinnen, ob es das etwa nicht gäbe, Mann in den Wechseljahren, und ob etwa nicht alle Männer in dieser ihrer Übergangsstufe so sonderbar wären. — Die erste, die es ihr bestätigte, war Frau Degenkolb. Sie wußte wohl besonders Bescheld. Ihr Mann war Applektiker. Weiter war da die Madame Gollmal. Ihr Gatte war dicklich, und das beneurtheilte ich. Die Damen Czschetzsching, Roß und Wolkenmond bekundeten der Reihe nach: „Aber selbstverständlich haben auch die Männer ihre Wechseljahre! Und wie!“ Und sie belegten es durch zwingende Beispiele.

Während die Wogen der Wechselreden noch hoch

gingen, schlich ich von hinten und arbeitete in meinem Büro.

Bei meiner Rückkunft stand meine Frau schon wieder und fernsprach oder sprach fern. Als sie mich kommen sah, hängte sie ein und begrüßte mich mit der ersten Wehmüt einer Novizin im Krankendienst.

Gerade das kann ich aber nicht leiden, und wir zankten uns wieder. Meine Frau stellte, daß ihre Freundinnen sich tönliches Zeug einbildeten. Theo Degenkolb war kerngesund. Edgar Roß war noch gesunder. Der machte sogar Hochtouren in seinen Ferien. Fritz Wolkenmond war ein bekannter Herrenreiter, und Czschetzsching vollends — Czschetzsching war in seiner Turnriehe der Vorturner der alten Herren. Das alles stellte ich fest, und ich fügte noch hinzu, ich verstünde diese Frauen nicht. Sie sollten froh sein, daß sie so gesunde Männer hätten!

„Das ist nun der Dank, wenn man sich um eure Gesundheit kümmert!“ stand in meiner Frau Gesicht geschrieben. Ich ging zum Stämmisch. Meine Frau, meiner plumpen Taktik bei weitem überlegen, ging auch, aber sie ging ganz anders hin. Sie ging zum Postamt und gab ein Telegramm an ihre Provinzmutter auf: „Komme sofort! A. ist so sonderbar.“ — A., das war ich. Ich saß unterdessen mit Roß, Degenkolb, Czschetzsching und Genossen beisammen und ahte nichts.

Desto mehr ahte meine Schwiegermama, als sie das Telegramm gelesen hatte. Sie ahte eine drohende Scheidung und als deren Ursache eine Zerrüttung meiner Nerven; denn wie anders sollte sie sich das dunkle Wort deuten: „A. ist so sonderbar!“ Mit der Hast, die der Fernschreiber eines

## Menschen sind...

Von Wendelin Überzwerch

Der Mensch, das sagt schon der Psalmist, wie düres Gras und Kräuter ist. — Jawohl: manch einer wird, ob er auch strampelt, vom nächsten besten Rindvieh plattgetrampelt!

Manche Menschen sind von Natur quasi als Brieskasten anzusehen.

Ihr Krapp, warum? — Weil sie nämlich nur aus Frage und Bauch bestehen!

Kindes nach der Mutter immer im Gefolge haltpackte die alte Dame und fuhrwukzte zur Bahn. Als sie schon die weiten Hallen vor sich sah, mußte sie noch einmal umkehren. Das große Ärztebuch! So was braucht man doch bei Nervenzerüttungen! Die Matrone machte kehrt und holte es. Während der ganzen Fahrt ließ sie es nicht aus den Armen, und es waren immerhin zwei Bände folio mit vielen Abbildungen und mehreren Tafeln bunt. Die Modelle konnte man auseinandernehmen. Ein schönes Werk. Sie hatte es von einem Mann an der Korridor tür gegen bequeme Monatsraten erstanden.

Ich selber kam nicht zu zeitig heim an diesem Tag und pirschte sogleich mein Ruhebett an. Dafür geriet ich am nächsten frühen Morgen schon die Gunst, meine Schwiegermutter begrüßen zu dürfen.

Es begann für uns alle eine labhafte Zeit. Ein Teil davon liegt Gott sei Dank hinter mir. Atmung à la Mazdaznan, Käseku, Kneipverfahren, Gesundheits-, Heilmagnetismus und Magie, auch jegliche Arten von Durchleuchtungen und Bestrahlungen, das alles habe ich mit Erfolg absolviert. Auch durch die verschiedenen Tees: Mate, Knoblauch, Baldrian, Lindenblüte, Gemeines Deutsches und den schon halbgesehenen Teepliz bin ich hindurch. Sie alle sind mir ausgezeichnet bekommen.

Homöopathen haben mich beraten, Biochemiker, daneben auch strenge Allopathen. Natürlich war ich auch beim Augenidagnostiker.

Der letzte Helfer der Menschheit, bei dem ich war, weilsaite mir aus den Nackenhaaren. Madame Gollmal war es, die ihn so warm empfohlen hatte. Nackenhaare müssen es unbedingt sein, und keine anderen. Wenn man dabei megelt, bekommt man sonst falsche Krankheiten verordnet. Ich habe nicht gemogelt. Trotzdem erklärte der Mann, ich hätte die Milz völlig Falten. Das aber wäre lebensgefährlich — wenn man nichts dagegen täte. Bei diesen Worten hatte er bereits sein Ellixir in der Hand, durch dessen regelmäßigen Konsum die Falten aus der Milz weggebügelt werden. Dann ist man gerettet.

Nun, ich glaube nicht an die Milzfalten und habe das Zeug zwar gekauft, aber ich werde es nie trinken. Ich habe es auf wie alles andere, was ich schon zuvor gekauft habe. Wir haben ein Regal machen lassen, und da geht viel drauf. Kommt nun Müllers Katze weiterhin auf unseren Balkon, wo ich doch die Meisen füttere, die Wechseljahre nicht zu kennen scheinen, denn sie haben nie Arzneiflaschen bei sich, dann beträufle ich ihr das Schnäuzchen mit dem Milzelixier. Wirkt das wirklich auf jenes Organ ein, dann muß die Katze doch das Laufen kriegen; denn mit dieser Körperbürgung hängt bekanntlich die Milz

**Esgibt nur ein**



**Müchener**

Diätetisches Mönchsbräu, Extrakt, alkoholfrei, garantiert rein ohne Zucker, bewährtes Stärkungsmittel für Schwache, Kranke und Frauen. Fragen Sie den Arzt!

**Daderbräu Münchener**

Für Direktbest.: Kurpackung 20 Flaschen zu RM. 12. Frank.

**Die Kneipp-Kur**

Traurig, wenn man an Dauer-Verstopfung leidet und nicht alles einen dankt.

**KK-Pillen**

Wenn Sie sich genau an die Vorschriften halten, können Sie Erfolg haben.

**GRATIS**

**KNORR & HIRTH MÜNCHEN**

**1erprobtes Rezept:**

**Repursum**

**Die Bestecke Entleerungskur**

**Haut**

**GRATIS**

**GRATIS**

**Deine Wahl nur**

**Sonnal**



**Carmol tut wohl**

**GRATIS**

Man verlange in Apotheken und Drogerien ausdrücklich Carmol Preis RM. 1.35

**2 Pf.**





„Jetzt weiß ich nicht, kenne ich den Herrn da drüben persönlich oder habe ich ihn im Film gesehen? Er hatte damals einen gestreiften Pjama an!“

## Wahre Geschichten

Großmutter Plippkorn ist von der Wasserkante. Ihr ganzes Wesen ist sanft und freundlich, voll von feinem Humor. Sie ist eine Fischersfrau gewesen, und ihre Töchter haben alle in die nahe gelegene Stadt geheiratet, ruhige, behäbige, zum Teil sogar sehr wohlhabend gewordene Bürger. Da muß denn Großmutter Plippkorn an den Geburtstagen und sonstigen Festen hereinfahren und an der Tafel präsidieren, und die Enkel haben viel zu lachen über ihre urkomische Großmutter, der sie gar zu gerne ihre frischerlernte Schwiweishelt aufhängen möchten.

„Karlichen, gib mich mal den Zucker 'rüber“, sagt die Großmutter.

„Aber, Großmutter, es heißt doch mir!“  
 „Na also, Karlichen, gib mir mal den Zucker 'rüber!“  
 So lernt sie allmählich ein fehlerfreies Hochdeutsch sprechen, sehr zur Befriedigung der heranwachsenden Generation.

In der schönen Jahreszeit aber zieht die ganze Stadtverwandtschaft oft hinaus in das kleine Seebad Wupp und gruppiert sich um Großmutterns Kaffeetisch unter dem Birnbaum, der meistens erst

nach Pfingsten blüht. Da ist die Großmutter dann in ihrem Reich.

„Karlichen“, sagt sie, „reich' mich mal den Kuchen her!“

„Aber Großmutter, es heißt doch mir! Du weißt es doch. Nun machst du's wieder falsch!“ krittelt der seine Großmutter liebende Enkel.

Großmutter Plippkorn läßt sich nicht aus der Ruhe

bringen. Sie setzt eine geradezu fürstliche Miene auf und sagt: „Mir? — Ist mich für Wupp zu schade.“

\*

In der Straßenbahn, die von Mainz nach Wiesbaden fährt, sitzt eine junge Frau mit einem Säugling auf dem Schoß. Den Platz neben ihr hat eine Alte inne. Nach kurzer Fahrt fängt der Säugling an, fürchtlich zu brüllen, und alle Versuche der jungen Frau, ihn zu beruhigen, sind zwecklos. Er schreit und schreit, und alles schaut auf. Da meint die alte Frau mit schönem Verständnis: „Gebb ihm halt die Brust, 's Kindel werd Durstich hawe, es werd die Herrschaften schon nich schenier'n!“  
 Nein, es geniert niemanden, und die meisten sehen taktvollerweise irgendwo anders hin. Die junge Mutter sieht schließlich selber ein, daß der Rat der alten Frau sehr angebracht sein könnte und entschließt sich, danach zu handeln. Doch auch das will der Schreihalts nicht; er brüllt unantwörtlich weiter. Da verliert die junge Frau aber doch die Geduld und ruft ihrem Sproßling laut und für alle vernehmlich zu: „Du ganz unartig! Kinche du, wenn du's Dibblelche jetzt nich nimmst, denn geb' ich's dem Herrn Schaffner!“

## Herbstnacht

Von Georg von der Dring

Schon die Wolken wehn wie Rauch  
 Ins Gewölbe dieser Nacht —  
 Welch ein Raum aus kühlem Hauch  
 Ist hier fühlbar aufgemacht!  
 Ueberirdisch angefaßt,  
 Rosen treibt der Beerenstrauch;  
 Und das Herz hat's ausgedacht,  
 Und ein Duft verrät mir's auch.



## Mit Vorbehalt

(Wilhelm Schulz)



„Nun, Frau Olsen, was macht denn unser Patient?“ — „Ick dank' ok schön, Herr Doktor . . . , awer ick möcht' et bloß segg'n, wenn et nix köst't!“

# „Kraft-Hosen“

Von Richard Mattheus

In einer kleinen Stadt hatte sich ein junger Schneidermeister niedergelassen. Er war von weither gekommen und kannte niemanden im Ort. Durch Zufall war er hier zusammenhängend geblieben. Eine Tochter des Landes fand sich bald, die ihn ehelich betreute.

In einer Nebenstraße, die recht abgelegen und dürftig war, bezog er eine kleine Wohnung und wartete auf Kundschaft. Die fand sich schwer. Wer wußte und kümmerte sich um den kleinen Schneider! Um Mitgliedschaft in den Vereinen, wie sie der kleinste Ort hat, bewarb er sich nicht. In die Lokale, in denen die Bürger abends zum Schoppen zusammenkamen, ging er nicht. Wie sollte man also auf ihn aufmerksam werden! So war er lediglich auf seine Nachbarschaft angewiesen, die ihm ihre Figur anvertraute und sehr zufrieden war. Vor allem aber mußte er als Flickschneider tätig sein. Hosen brachte man ihm, deren Hinterteil und Knie erneuert werden mußten. Immer wieder Hosen. Er machte sich mit Elfer darüber her; denn er war ein fleißiger Mann und murkte nie. Jahrelang führte er so in der stillen Nebenstraße ein bescheidenes, unbekanntes Dasein. Kraft hieß er, mit vollem Namen: Udo Kraft. Daß immer wieder Hosen auf seinen Schneiderfließ floßen, machte ihn schließlich nachdenklich. Er mußte darüber fast ein Philosoph. Hosen, immer wieder Hosen! War er nicht längst ein Hosenpezantist? Eines Morgens, als er wieder auf seinem Tisch saß, hatte er es. Hosen waren eben seine Lebensaufgabe, natürlich. Also mußte man es wagen. Wer nichts wagt, verliert nichts, gewiß! Er ging zum erstenmal zu einem Hosenmacher. Hosen wollte er herstellen auf Vorrat als Spezialist und ging sofort ans Werk. Er kaufte auf Kredit zwei Ballen Stoff, einen derben, sehr festen, und einen feineren, aber dennoch strapazierbaren. Ein Dutzend Hosen fertigte er von jeder Sorte an, und es kam ihm bei seiner Arbeit so vor, als sei er wieder zum erstenmal zur Welt geboren. Sein Mut wuchs. Zum ersten Male in seinem Leben insertierte er und gab sogar — Notwendigkeit macht findig — seiner Hose einen Namen, der Zugkraft und Klang haben mußte. Das schienen ihm gar nicht schwierig zu sein. „Kraft-Hosen“ nannte er einfach sein Erzeugnis. Das klang gut und witzig. Er war fast stolz darauf, aber rasch machte sich die Angst vor dem eigenen Verwegenheit.

Dann saß er wieder auf seinem Tisch und wartete auf den Erfolg. Er mußte lange warten. Die Leute hierzulande sind mißtrauisch. Sie greifen nicht so leicht und rasch zu.

Herr Kraft fing an, abends auszugehen. Er hielt es einfach in seiner Bohusung nicht mehr aus. Er ging keineswegs in die Gastwirtschaften, sondern blieb hübsch auf der Straße und mischte sich unter die Leute, neugierig, ob irgendeiner von seiner „Hose“ sprach. Aber er hörte nie ein Wort davon. Erknöpfte lief er auf die Zeitung, um seinen Inseratenauftrag, der noch lief, zu bekräftigen. Man erklopfte ihn nachherlich und versicherte ihm nachdrücklich, daß das Inserat ausgezeichnet sei. Anfragen hätten es bestätigt. Der Erfolg wurde sich bestimmt einstellen, er müsse nur Geduld haben und durchhalten.

Das Inserat erschien wieder im kleineren Format als Spezialiste. Es prägte die Leute immer wieder die „Kraft-Hose“ ein. Und Udo, der Wagemutige, saß auf seinem Tisch, flicke alte Hosen und wartete immer noch auf den ersten Käufer seiner Spezialität. Seine Verwegenheit war nahe daran, sich in Verzweiflung und Verzweiflung zu verwandeln. Er rechnete sich täglich vor, wieviel Schaun er bereits gemacht hatte und sah schon wieder den Augenblick kommen, da der Gerichtsvollzieher erscheinen würde als erster und letzter Interessent für seine Hosen. Eines Morgens betrat ein unkluger Mann die Werkstatt des Meisters. Er trug eine dicke Brille, so daß man die Augen kaum erkennen konnte. „Sind Sie Meister Kraft?“ fragte er mit einer rost-

gen Stimme, und das ganze Gesicht verzog sich dabei in grönende Falten. Man konnte bald feststellen, daß es stets grünte. Das war seine ständige Grimasse. „Sie fertigen doch eine neue Hosenart an“, fuhr die kratzige Stimme fort, „die möchte ich mal sehen. Ihre Reklame gefällt mir, ist original! Ich bin auch original, müssen Sie wissen. Sie kennen mich doch?“ Der Meister verneinte. „Was, Sie kennen mich nicht? Jedes Kind kennt mich und Sie nicht? Ich bin die bekannteste Figur in der ganzen Stadt.“ Der grönende Mann wackelte mit dem Kopf und wippte in den Knien. „Ich heiße Holzbau und bin Tanzmeister. „Also, passen Sie auf, Meister! Ich brauche eine Hose, eine prima Hose, eine besondere Hose. Nur auf die Hose kommt es im Leben an. Sie muß elegant sein, sie muß vorzüglich fallen und dazu hervorragen sitzen. Sie muß außerdem äußerst haltbar sein, alles vertragen können und vor allem federn. Das ist sogar die Hauptsache. Verstanden Sie? Meine Parole heißt nämlich: Immer Jummi ins Knie! Damit macht man das Rennen, nur damit. Können Sie das? Haben Sie das? Also mit einem Wort, ich brauche eine elegante Hose mit Jummi ins Knie.“ Endlich hörte der grönende Mann zu reden auf. Der Meister hatte immer wieder geknickt und holte jetzt eilfertig seine „Kraft-Hosen“ hervor, die elegante Ausgabe. „Was Sie wünschen, mein Herr, habe ich auf Lager. Das ist genau meine „Kraft-Hose“, die alle Ihre Forderungen unbedingt erfüllt.“ Das grönende Gesicht steckte seine Habichtsnase in die Stoffe, rieb das Tuch kräftig mit den Händen, maß mit den Armen die Länge des Stieles, legte er sich an und freute sich an dem scharfen Schnitt, der nicht im geringsten nachgelassen hatte. „Lieber Freund“, sagte er dann, „ich darf Sie doch so nennen? Wir sind nämlich vom selben

## Exemplarisches

Von Katalozsk

Ein schwarzer Kater macht die Kunde durch sein gemohntes Jagdgeräusch. Täglich um die Mittagsstunde kommt er behäuflich auch zu mir.

Die Mäuse haben sich verlohren, an jungen Vögeln mangel's auch. Drum richtet sich kein fülles Hoffen auf den Kumpoff beim Holbertraud.

Und in der Tat, hier gibt's aus Grüten von einem längst verstorben'n fülch, aus frühern Antiquitäten und Knackzweihäuten ein Gemisch.

Er padt's mit Zähnen und mit Krallen, verliert sich's ein und wird gefährt. „Kein Wofen kann zu nichts zerfallen“, hat Goethe richtig schon bemerkt.

— Entnimmt denn diesem Sadperbelche den Ruf, verheßtes Pubifium: Wer wälfam leben will, ber schälte sich zeitig auf's Gegeh'ne um!

Holz — er grünte noch mehr — Sie arbeiten in Hosen und ich auch. Die Beine sind es, mit denen ich mein Brot verdiene. Und auf den Beinen muß doch was drauf sein, nämlich Hosen — jetzt meckerte er laut — nackend kann ich doch den kleinen Damen den Walzerschritt nicht beibringen — nun klang das Gelächte schrill und überläufig wie sich die Kollegen untereinander. Verstehen Sie mich endlich? Was soll diese Hosen koste?“

Der Meister nannte etwas kleinlaut den Preis. Flotten Holzbau ging zum direkten Angriff vor: „Ich will Ihnen einen Vorschlag machen. Ist sie Ihre „Kraft-Hose“ richtig, dann mache ich sie so populär wie ich sich auf die Beine. Glauben Sie mir, das kann ich und das tue ich auch. Aber dazu muß ich ein Probeexemplar haben. Wollen Sie?“

Der Meister war ganz verdutzt und begriff nichts. Flotten Holzbau war schon zur Tür gehüpft und draußen! Im nächsten Augenblick steckte er das grönende Gesicht schon wieder herein. „Also, Sie wollen?“

Der Meister hatte seine Überraschung noch nicht überwunden. Mechanisch sagte er „Ja, ja.“ Dunkel schwante ihm, daß der richtige Mann für sein Erzeugnis vor ihm stand.

Flotten Holzbau hüpfte wieder herein, grünte ganz laut und kratzte sich schrämt wippte federn in den Knien, suchte sich die beste Hose aus und nahm sie über den Arm. „Sie brauchen sie nicht einzupacken, Meister Kraft. Sie können sich auf mich verlassen, bestimmt!“ Und schon war er hinausgehüpft.

Dem Meister kam dieser ganze Vorgang wie ein Traum vor. Ein Traum, der sich schließlich wieder an seine Arbeit und stellte kopfschüttelnd eine neue Meinung seines Verlustkontos fest. Als aber in den nächsten Tagen bereits die ersten wirklichen Kunden kamen und nach der „Kraft-Hose“ fragten und kauften, da wußte er, es war kein Traum, sondern ganz Wirklichkeit. Ein Mann hielt Wort. Auf Flotten Holzbau konnte sich einer verlassen.

Flotten begann von nun an seinen Tanzunterricht im Herbst mit einer kleinen Ansprache. Wenn er die Herrenabteilung, die Grazie und feines Benehmen bei ihm lernen wollte, um sich versammelt haben, grünte er höflich und ließ zunächst einen kurzen Vortrag, der ungefähr so lautete: „Meine jungen Freunde und Herren, Sie alle haben zwei Beine am Leib. Die können Sie bewegen, aber Sie tun es nicht richtig. Das ist es. Darauf kommt es im Leben alles an: sich richtig bewegen. Ohne Beine sind Sie ein Krüppel. Ohne richtige Bewegung derselben Beine sind Sie auch noch einer. (Die jungen Leute lachten.) Man muß sich nämlich leicht, weich und rund bewegen, niemals eckig und schwer. Seht sol! (Er machte einige Schritte vor.) Seht dies! (Er zeigte eine andere Bewegung.) Und vor allem: immer Jummi ins Knie! (Er wippte in den Knien wie eine Spründer auf und ab.) Das ist die Hauptsache. Und dann noch ein: mit nackten Beinen ist man gar nichts, sondern sogar schamlos. Auf die Beine gehört etwas drauf, eine Hose, wie Sie bereits wissen. Welches ist die beste Hose? Die „Kraft-Hose“, meine Herren, immer nur die „Kraft-Hose“. Seht mich an.“ Nun legte er wie ein Ball durch den Saal. „Das kann ich nur, weil ich die „Kraft-Hose“ trage. Sie macht das Bein elegant, federt und spannt. Nur in der „Kraft-Hose“ kann man gut tanzen lernen. Also nicht vergessen, morgen zu Meister Kraft zu gehen!“

Dann hob er Zelfinger und Nase in die Höhe, daß sie fast parallel waren, grünte gewaltig und gab sichbusch, gab dem alten Theodor nur ein Zeichen, der einen Marsch in seine Geige kratzte, und zog an der Spitze seiner Schar im Gänsemarsch durch den Saal, um leichten Schritt zu üben. So warb getreulich und unermüdet Flotten Holzbau für die Hosen des Meisters Kraft, der sich nach der Zeit hinaus ließ einen Laden an der Hauptstraße der Stadt mieten konnte. Die „Kraft-Hose“ war die große Idee seines Lebens. Aber was wäre aus ihr geworden ohne ihren unüber-trefflichen Propagandisten? Jedes Jahr zu Wintersonfang erhielt Flotten Holzbau eine neue „Kraft-Hose“, die der Meister persönlich überreichte. Der Tag wurde im Laufe der Zeit ein kleines Fest.

VERLAG UND DRUCK: KNORR & HIRTH G. m. b. H., MÜNCHEN

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. Hermann Seyboth, München. Verantwortliche Anzeigenleiter: Gustav Schwaiblmair, München. Dar 5 Implications aus erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsverkäufe und Postanstalten entgegen. Bezugspreise: Einzelnummern 40 Pfg.; Abonnement im Vierteljahr RM. 5,10. Anzeigenpreise nach Preiskarte Nr. 5, gültig ab 1. 7. 1937. D. A. III. V. 37. 1710. Unverlangte Einsendungen werden nur zurückgenommen, wenn Porto beiliegt. Nachdruck ist verboten. Anschritt für Schriftleitung und Verlag: München, Sendlinger Str. 55, Fernruf 1236. Satzschickung: 10. Erfüllungsort: München.

Für Herausgabe und Redaktion in Österreich verantwortlich: Dr. Emmerich Morawa, Wien I, Wollzeile 11.

# Kollegen

(K. Arnold)



„Schiller hatte die faulen Äpfel im Schreibtisch — mir wirft man sie auf die Bühne!“

# Zukunftsmusik

(K. Helligensteedt)



„Willst du eigentlich Konzertsängerin werden oder gehst du zur Operette?“ — „Weiß ich, wie sich meine Figur entwickelt?“